

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 33, 14. August 1841

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mitttheilungen

## Oldenburg

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

No. 33. Sonnabend, den 14. August. 1841.

#### An Louise.

Mit den Abendwolken eilet  
Meine Seele zu Dir hin,  
Findet Dich allein, und theilet  
Deinen Gram mit gleichem Sinn.

Wie her! Thau aus Wollen  
Deine Thräne still hervor,  
Und dein helles Auge küßet  
Sich in düstern Trauerflor;

Denn der Sonnenschein des Lebens  
Schwand auf ewig unserm Blick,  
Und das Auge sehnt vergebens  
Ihn vom Abendroth zurück.

Die ihr unsterblichen bandet,  
Stunden erster Bärtlichkeit,  
Spurlos ach, und schnell entwandet  
Ihr in dunkle Ewigkeit!

Ah Louise! wiederkehret,  
Der gesunkenen Sonne Pracht,  
Aber ewig, ewig währet  
Unsern Leiden lange Nacht.

Kreuden sehen wir erspriesen,  
Hoffnung, die die Liebe gab,  
Aber vor der Blüthe rissen  
Menschen neidlich sie herab.

Und Du weinst und meinem Herzen  
Ist auch dieser Trost verflagt,  
Dass vereint zu gleichen Schmerzen  
Es in Deinen Kummer klagt.

#### Schiffbruch und Gefangenschaft einer Engländerin in China.

Die Schienen nicht feindselig gesinnt und brachten uns gekochten Reis. Obgleich wir so lange ohne Nahrung gewesen, hatte doch bisher Niemand über Hunger geklagt, und auch jetzt noch wurde von dem Reis nur wenig gegessen. Der Regen wurde stärker; wir legten uns auf dem Boden des Boots nieder und breiteten die Matte als ein Zelt über uns. Um 12 Uhr hörte ich Fußtritte; ich blickte auf und sah gegen zwanzig Chinesen mit Laternen sich nähern. Der Besirzte weckte ich den Lieutenant Douglas, aber sie schienen freundlich und brachten uns noch mehr Lebensmittel.

Am Morgen war es sehr naß; wir gingen daher ans Land und in das Haus eines Chinesen. Nachdem wir eine Zeitlang dort zeseßen, gebot man uns, zu folgen, man wolle uns zu Essen geben, und dann uns nach Tschu fan bringen. Wir wurden unter den Vorbau eines



Tempels geführt, um gegen den Regen geschützt zu sein; dann verließ uns der Führer. Das kam uns verdächtig vor und wir beschloßen, uns wieder in unser Boot zu begeben. Aber es war zu spät! Kaum hatten wir einen Fuß ins Boot gesetzt, als wir hinter uns eine starke Abtheilung Soldaten, mit einem Mandarin an ihrer Spitze, erblickten, und das Volk zahlreich herbeiströmte. Wir sahen nun ein, wir waren verrathen; Flucht war unmöglich, Widerstand vergebens. Ich ergriff des Lieutenants Douglas Arm, und er stellte sich vor mich, um mich zu schützen. Es war umsonst, man schlug auf uns los, und auch mich trafen mehrere Schläge. Man legte Jedem von uns eine Kette um den Hals, und nun zog man uns eiligst fort, auf einem nicht drei Fuß breiten Pfade nach einer großen Stadt, wo man uns zum Schauspiel des Volks durch alle Straßen führte. Das Volk drängte sich zu Tausenden um unsern Zug, so daß er sich kaum fortbewegen konnte; das wilde Geschrei, welches uns umtobte, war furchterlich.

Endlich brachten sie uns in einen Tempel, der ganz mit Soldaten angefüllt war; einer derselben riß mir meinen Trauring vom Finger, das Einzige von Werth, was ich aus dem Schiffbruch gerettet hatte. Er war das einzige Pfand des Liebe meines Gatten, welches mir geblieben war, und auch das mußte ich verlieren!

Man brachte einen Tisch mit Schreibzeug herbei, und Einer fing an, Chinesisch zu schreiben, indem er uns fragte, ob wir die Sprache verstünden. Bis dahin war Lieutenant Douglas noch mein Freund, meine einzige Stütze gewesen, und ich darf wohl sagen, wir erleichterten uns gegenseitig unsere Leiden, aber auch ihn sollte ich verlieren. Soldaten banden ihm die Hände auf den Rücken und schnürten ihn an einen Pfosten, mich aber führten sie weiter fort. Wir nahmen herzlich Abschied von einander, wie Freunde, die überzeugt sind, daß sie hienieden sich nicht wieder sehen, und erst im Himmel sich wieder begegnen werden. Er gab mir sein schwarzseidenes Halstuch, damit ich es als Gürtel umbinde; das werde ich immer aufbewahren als eine Erinnerung an diese schmerzliche Trennung. Wir waren auf den Tod gefaßt, auf den Tod in seiner schrecklichsten Gestalt, und ich fühlte mich wieder ganz allein und verlassen.

Indeß wurde Hr. Witts nebst einem der Mißshipmen und mir im Regen weiter geschleppt; meine bloßen Füße glitschten bei jedem Tritt, und man sah sich am Ende genöthigt, mir ein Paar Strohsandalen zu geben, damit ich fortkomme. Dennoch konnte ich nicht anders vorwärts, als indem ich mich an dem Rocke des hochstämmigen Soldaten hielt, der mich an der Kette führte. Gewiß gewährten wir einen traurigen Anblick; unsere Kleider vom Regen durchnäßt und mit Roth bedeckt. Mein Haar flog aufgelöst im Winde. So wanderten wir wenigstens 20 englische Meilen weit durch mehrere Städte; allenthalben umdrängte uns das Volk in dichten Haufen, allenthalben

betäubte sein wüthendes Geschrei unser Ohr. Zwei Mal mußten wir beinahe bis an den Leib durchs Wasser waten. Endlich erreichten wir einen Tempel, wo man uns einige Stunden zu ruhen gestattete. Wir durften uns auf Steine setzen, und man brachte uns zu Essen, auch erhielten wir Gefangenkleider, um uns umkleiden zu können. Als die Nacht eintrat, wurden an den entgegengesetzten Seiten des großen Tempels Matten zum Lager für uns ausgebreitet, mit Decken darauf. Hr. Witts und der Mißshipman lagerten sich an der einen Seite, ich legte mich an der andern nieder; unsere Halsketten wurden an die Wand befestigt. Nach einem kurzen Gebet zu meinem allmächtigen himmlischen Vater legte ich mich nieder, aber der Schlaf floh mich. Könnte ich Ihnen die Scene schildern! Stellen Sie sich unsere elenden Lagerstätten und unsere noch elenderen Personen in dem großen, mit Laternen hell erleuchteten Tempel, vor, umgeben von der Wache; ich glaube, es waren acht Mann, Chinesen mit dunkeln, finster blickenden Gesichtern, aus deren langen Pfeifen der Rauch immerfort emporqualmte, während das Schlagen der Gongs die ganze Nacht hindurch nicht aufhörte, und auch anderes Gelärm nicht unterblieb. Die Nacht war lang, sehr lang! Endlich dämmerte der Morgen, und die Wächter brachten uns etwas Wasser; eine große Wohlthat für uns.

Dann wurden wir in einem offenen Hofe ausgestellt, zur Freude der zahllosen Zuschauer, die sich zu diesem Schauspiel eingefunden hatten. Unser Signalement wurde aufgenommen, und man begnügte sich nicht damit, unsere Statur zu messen, sondern sogar die Länge unserer Haare wurde ausgemittelt, und jeder Zug unseres Gesichts wurde genau beschrieben. Dann mußten wir eine Erzählung des Schiffbruchs der Kite schriftlich verfassen.

Am Abend ward ich zu der Frau und den Töchtern des Mandarins gebracht, wohl nur, um ihre Neugierde zu befriedigen, denn obwohl ihnen mein Anblick hätte Mitleid einflößen sollen, behandelten sie mich ohne alle Theilnahme, ja vielmehr mit Verachtung. Das war um so weniger verzeihlich, da ich ihnen verständlich machte, daß ich meinen Gatten und mein Kind zugleich im Schiffbruch verloren.

Nachdem sie ihre Neugierde befriedigt, wurde ich in den Tempel zurückgebracht, wo wir zwei Tage und zwei Nächte blieben, ein Schauspiel der uns verhöhrenden und verspottenden Menge. Am 21. des Morgens, ergriff man das Ende unserer Ketten und hieß uns folgen. Wir fanden drei hölzerne Käfige vor, gleich denen, worin man wilde Thiere zu zeigen pflegt; in diese warf man die Matten und Decken, die uns zum Lager gedient hatten, dann wurden wir selbst hineingehoben, und unsere Halsketten an den Deckel befestigt. Mein Käfig war keine drei Fuß hoch, etwa zwei Fuß lang und anderthalb breit; die Deckung war oben. Dann wurde ein langes Bambusrohr mitten durchgesteckt; zwei Männer nahmen jeder ein

Ende davon auf die Schulter, und so wurden wir von Stadt zu Stadt geschleppt, allenthalben empfangen und begleitet von dem Hohnschrei des Pöbels. Aber der Gedanke an Gott verließ mich nicht, und obgleich Wittwe und meines Kindes beraubt, obgleich in der Gewalt erbitterter Feinde, wo in jedem Augenblick mir der Tod drohte, gedachte ich mit Freuden der Worte des Erlösers: »Ich bin die Auferstehung und das Leben, und wer an mich glaubt, wird nicht verloren gehen, ob er gleich stirbe.«

Ich darf Ihnen wohl nicht sagen, mein theurer Freund, wie oft ich an mein einstiges, so liebliches, so glückliches Familienleben dachte, und an mein dahingelassenes gutes, nun vaterloses Kind? Mit welcher Inbrunst betete ich zu dem Gotte der Barmherzigkeit, der bisher mich so wunderbar aufrecht erhalten hatte in meinen Leiden, und bat ihn, daß er auch ferner mir beistehe mit seiner Kraft! Der Tod hatte für mich nichts Schreckhaftes, ich sehnte ihn herbei, um bei meinem Heilande zu sein, um wieder vereint zu werden mit meinem Gatten, meinem süßen verlorenen Kinde, den Wesen, die mir theurer waren, als das Leben. Körperlich fühlte ich mich freilich sehr schwach, denn was ich seit dem Schiffbruche an Speisen genossen, war kaum der Rede werth, aber mein Geist war stark in dem Herrn.

In einer der Städte wurde endlich Halt gemacht, und wir wurden aus unseren Käfigen herausgenommen, aber nur, um uns schwere eiserne Fesseln an die Beine zu legen. Hr. Wiks und der junge Mensch erhielten auch Handschellen, mir aber ließ man die Hände frei. Diese Beiden wurden auf ein Boot gebracht, ich auf ein anderes, und so wurden wir zwei Tage und drei Nächte auf einem Canal fortgeführt, während welcher Zeit ich keinen Bissen zu mir nahm, weil man mir durchaus nicht erlauben wollte, meinen Käfig zu verlassen. Sie können sich vorstellen, was wir dabei zu leiden hatten.

Ich glaube, es war Mittwochs, am 23., als wir hier in Ningpo ankamen.

Hier hatte ich die Freude, meinen edelmüthigen Freund, Lieutenant Douglas, anzutreffen und von ihm zu hören, daß er weit besser behandelt war, als wir; er war kurz vor uns angekommen. Auch erfuhr ich mit Freude und Dank gegen Gott, daß die gesammte Mannschaft der Rite durch die Chinesen gerettet sei und sich, freilich gefangen wie wir, in der Stadt befinde. Aber ach! so angenehm mir diese Neuigkeiten waren, so dienten sie nur, mir die Wahrheit dessen zu bestätigen, was ich bisher freilich schon als Gewißheit gefürchtet hatte, wenn auch manchmal noch ein Strahl der Hoffnung mir leuchtete: ich konnte nun nicht mehr zweifeln, Alles, was mir das Theuerste war, war vom Ocean verschlungen. Und doch weiß ich nicht, ob ich mich nicht hätte freuen sollen, daß es so war. Mein liebes, zartes Kind hätte doch nicht leben können, wenn es auch gerettet wäre, es hätte nicht ertragen können, was ich in dem offenen Boote erdulden mußte; und mein Gatte, der

mit der innigsten Zärtlichkeit an den Seinigen hing, dessen leicht heftig aufgeregter Geist mit einem gefühlvollen Herzen verbunden war, wie hätte er es aushalten sollen, mich und mein Kind so leiden zu sehen! Es würde mir das Herz zerrissen haben, hätte ich auch noch die Qual ausstehen müssen, Zeugin dessen zu sein, was diese Wesen, die mir unendlich theurer waren, als mein eigenes Leben, erdulden müssen. Dennoch muß ich demüthig die Vorsehung bitten, mir Kraft zu schenken, daß ich mit freudigem Herzen sagen könne: Der Herr hat Alles wohl gemacht! Gott hat in seiner ewigen Weisheit und Güte die theuersten Gegenstände meiner Liebe zu sich genommen, er, der dafür unendlich mehr thun kann, als ich bitten und verstehen. Und ob ich gleich einsam und verlassen dastehe, fern von der Heimath, so hat er in seiner Gnade doch Sie, mein wahrhaft christlicher Freund, und so manche andere fromme Herzen erweckt zu meinem Troste, wofür ich den Erlöser preisen werde in Zeit und Ewigkeit. Mag also über mich ergehen, was da will, stets werde ich die Gefühle, des Dantes bewahren in meinem Herzen.

Zu Ningpo traf ich mit Bedauern noch einen andern Gefangenen, den Capitain Anstruther von der Madras-Artillerie, der mir viele Freundschaft bewiesen hat. Auch befand sich hier der Comprador \*), den Sie wahrscheinlich kennen.

Meine äußern Leiden hatten zwar hier ein Ende, doch um so tiefer fühlte ich nun meine traurige Lage, nun ich mehr Zeit hatte, darüber nachzudenken. Dennoch vergönnte die Vorsehung mir auch manchen süßen Trost. Capitain Anstruthers Gefängnißthür war nicht weit von der meinigen, und so sah ich ihn oft. Die Mandarinen gaben mir einige chinesische Kleidungsstücke, und so grell auch die Farben derselben gegen meine inneren Empfindungen abstachen, konnte ich doch nicht umhin, sie anzulegen, da bis meinigen durchaus abgenutzt waren. Es gewährte mir einen Genuß, zum ersten Male seit dem Schiffbruche mich umzukleiden und mein Haar ordnen zu können; man hatte mir eine Frau zur Bedienung gegeben. Auch sagte man mir, ich würde ein besseres Gefängniß erhalten.

Nachdem ich im Hause der Mandarinen mit dem Capitain Anstruther gefrühstückt hatte, wurde ich dahin geführt: es war ein enges, schmutziges Gemach, auf zwei Seiten bloßes Sparrwerk, wo an mehreren Stellen die Sonne durchschien. Das ganze Geräth bestand aus einem alten Tische, einem Stuhl und meinem Käfig, worin ich schlafen mußte, und worin man mich hintrug, wenn ich zu den Mandarinen gefordert wurde. Für die drei Officiere

\*) Comprador ist in China eine Art Schiffsmäler, welcher für die Bedürfnisse der ankommenden Schiffe sorgt, nicht aber für Befrachtung und Ausrüstung der abgehenden. Er befindet sich gewöhnlich am Bord der daselbst landenden Schiffe.

wurde ein geräumiges Zimmer eingerichtet, wo sie zusammen wohnten; bis dahin hatte Lieutenant Douglas alle Leiden der gemeinen Gefängnisse gleich mir erdulden müssen. Diese Verbesserung seiner Lage freute mich, obgleich ich dadurch um die Gesellschaft meines Freundes kam, den ich nun nur noch sehen und sprechen konnte, wenn wir bei den Mandarinen speiseten, was anfangs ziemlich häufig geschah, später, als die Neugierde derselben befriedigt war, aber seltener. Bei Tische unterhielten dieselben sich mit uns über die Königin und ihre Regierung, über die Stärke unserer Land- und Seemacht, den Rang und das Einkommen der Officiere u. dgl. Meine traurige Geschichte mußte ich oft wiederholen, besonders wenn irgend ein vornehmer Beamter in die Stadt kam, der sie noch nicht gehört hatte, und diese immerwährende Auffrischung meiner Erinnerungen gereichten mir zur größten Pein, besonders wenn ich dann wieder mit ihnen allein war.

**Psychologische Bemerkungen.**

(Nach W. de Kock.)

Kleine Männer lieben große schlanke Weiber, und große Weiber kleine Männer.  
 Geschwätzige Leute gehen am liebsten mit schweigsamen um; Gourmands speisen am liebsten in Gesellschaft solcher Leute, welche mäßig sind im Essen.  
 Die Starken verbinden sich gern mit Schwachen.  
 Männer von Geist wählen sich häusliche Frauen; Schriftstellerinnen heirathen am liebsten Dummköpfe.  
 Stolz Charactere vertragen sich nicht mit denen, welche ihnen gleich sind.  
 Schurken schließen gern sich draben Männern an.  
 Ausschweifende Männer lieben Weiber von untadelhaften Sitten, aber nicht selten huldigen tugendhafte Männer den frivolsten Schönen.  
 So berühren sich die Extreme, und Contraste werden von einander angezogen.

**Räthsel.**

Su dem sinnlich reichen Leben  
 Hat der Herr dem Menschenkinde  
 Eine große Kraft gegeben,  
 Wodurch ich mein Dasein finde.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Wunder schnell bin ich vollendet,  
 Wenn die große Kraft sich reget,  
 Und wenn die Erscheinung endet,  
 Stilles Leben mich beweget.

Ich verleihe den Lebensböden  
 Die Bedeutung und den Segen;  
 Kann das Dasein dir verschönen,  
 Dich erfreuen auf eben Wegen.

Schneller als des Bliges Pfeile,  
 Trag ich über Land und Meere  
 Dich mit unsichtbarer Eile,  
 Selbst zum fernen Sternheere.

Und nur Einer kann mich sehen,  
 Meine Tiefe ganz ergründend;  
 Einer lautlos mich verstehen,  
 Und auf fernem Wegen findend.

**Auflösung der Charade in N 32: Eisenbein.**

**Kirchennachricht.**

Vom 7. bis 13. Aug. sind in der Dlb. Gem.

- 1. Copulirt: Keine.
- 2. Getauft: Gesine Helene Hintichs, Johann Friedrich Endoly Bubbe, Anna Helene Antoinette von Bloh, Carl Heinrich Meyer, Wäble Margarethe Helene Jansen, Margarethe Helene Dietke, Anna Helene Kramer.
- 3. Beerdigt: Aend Christoph Brand, im Wasser verunglückt.

**Gottesdienst in der Lambertikirche.**

Sonntag, d. 15. Aug.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.  
 Vorm. (Anf. 9 Uhr) Herr Hofprediger Wallkoth.  
 Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Assistenzprediger Deharden.

Druck und Verlag: Schütze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 34.

Sonnabend, den 21. August.

1841.

#### Die Schuld.

»Mann, was bist Du so bleich, wie der Tod?  
Mann, was wirft Du wie Blut so roth?  
Weh!, Deine Augen wie Räder sich dreh'n,  
Weh!, o weh! Was ist Dir gescheh'n?»

»Fragst Du noch, was mir geschehen, Weib?  
Hast geschändet den eigenen Leib,  
Hast geschändet den Mann ohne Scheu,  
Hast gebrochen geschworene Treu!»

»Mann, o Mann, erbarme Dich mein!  
Möge der Herr so erbarmen sich Dein.  
Ja, ich gestehe die schwere Schuld;  
Mann, o schenk' mir erbarmende Huld!»

»Flehe den Herrn um Gnade an,  
Nicht den schamlos entehrten Mann;  
Ist Deinem Herzen die Schandthat leid,  
Hast zu bereuen die Ewigkeit.»

»Hab' ich vergeubet das höchste Gut,  
Bringt es nicht wieder mein rothes Blut,  
Gnade! entferne den Rachefinn,  
Nimmer ja bringet mein Tod Dir Gewinn!»

»Stille, sein stille! laß fahren das Fleh'n!  
Woll'n ja zusammen zur Hölle geh'n.  
Heißa! nun wirft Du ja wiederum Brant,  
Wirfst mir von Neuem dort angetraut!»

Uebingen, 1839.

#### Schiffbruch und Gefangenschaft einer Engländerin in China.

(Fortsetzung.)

Die Erkundigungen, welche die Mandarinen über unsere Familienverhältnisse einzogen, gingen ins kleinste Detail; sie meinten, wir wären Verwandte der Königin Victoria, und ich sollte mit aller Gewalt eine Schwester derselben sein, da half kein Widersprechen. Es ist mir nicht möglich, Ihnen alle die närrischen Fragen aufzuzählen, die man an uns richtete; dennoch wurden alle unsere Antworten sorgfältig aufgezeichnet. Capitain Anstruthers Fertigkeit im Zeichnen wurde dabei oft in Anspruch genommen, und seinen Talenten, wie seiner unermüdlichen Bereitwilligkeit, sie anzuwenden, verdankten wir gewiß manche Erleichterung unserer Lage. Gern verweile ich bei diesen lichten Punkten derselben, und immer empfing ich nur mit Trauern den Befehl, wieder in meinen Käfig zu steigen, damit man mich nach meiner Zelle zurücktrage. Doch empfing ich fast täglich einen Brief aus dem Officiersgefängnisse, auch wohnte der Comprador ganz in meiner Nähe, und erwies mir viele und große Gefälligkeiten.

Zwei Tage später, als die Officiere aus dem gemeinen Gefängnisse weggenommen waren, wurden auch die übrigen englischen Gefangenen unter dem Vorwande, ihre Lage zu verbessern, nach einem weit entfernten Kerker gebracht. Ich konnte sie an meiner Thür vorbeiziehen sehen, aber

